

Biblische Seelsorge – was ist das? (3)

Joh 13,1–17: Voraussetzungen biblischer Seelsorge

Viele Christen denken: Seelsorge, das ist das Eingreifen studierter Fachleute in Extremsituationen. Natürlich gibt es mit Recht die sog. »Katastrophen-Seelsorge«. Aber im Gemeindeleben treten solche Katastrophen glücklicherweise sehr selten auf. Es sind eher die kleinen Probleme des Alltags, unsere Verhaltensweisen und Charakterschwächen, die uns gegenseitig zu schaffen machen. Hier, ganz unten an der Basis, kommt die einfache biblische Seelsorge, das »Sich-Kümmern um die Seele des anderen« zum Einsatz. Allerdings – wer sich berufen und begabt fühlt und sich gerne in der Seelsorge weiterbilden möchte, der findet ein reichhaltiges Angebot an Vorträgen, Lehrgängen und Seminaren bei verschiedenen christlichen Organisationen. Wichtig ist dabei nur, dass der Bezug zur Bibel nicht verloren geht. Die ersten Lektionen zum Thema haben das deutlich gemacht.



Der Seelsorger kennt das Kreuz Jesu persönlich

Gottes Wort kennt aber keinen Hochschulabschluss als Bedingung für die Arbeit im Reich Gottes. Für die Seelsorge finden wir in der Bibel ganz andere Voraussetzungen als ein Studium; und es ist gut, wenn wir diese biblischen Hinweise beachten. Sie sind bei der schon erwähnten Fußwaschung (Joh 13) in idealer Weise zusammengestellt. Wir müssen nur genau hinsehen, und zwar Vers für Vers. Das Ereignis beginnt mit den Worten:

»Vor dem Passahfest aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zu dem Vater hinzugehen ...«

Eigentlich hätten wir erwartet, dass dem Herrn Jesus in dieser Situation auf dem Obersaal in erster Linie sein Kreuzestod vor Augen gestanden hätte. Aber mit diesen Worten ist nicht das Kreuz von Golgatha, sondern seine Himmelfahrt gemeint. Der Herr sieht sich also in Gedanken schon hinter seinem vollbrachten Werk, hinter seinem Sterben und Auferstehen. Damit wird die erste wichtige Voraussetzung für biblische Seelsorge unter Gläubigen deutlich: Seelsorge kann nur der ausüben, der hinter dem Kreuz steht, der weiß, dass Jesus für ihn gestorben und auferstanden ist. Mit anderen Worten: Ein echter Seelsorger im Sinne der Bibel kann nur ein wiedergeborener Christ sein. Ein gut ausgebildeter und erfahrener Fachmann ohne persönliche Beziehung zum Auferstandenen ist vielleicht ein guter Psychologe, aber kein Seelsorger!

Seelsorge ist Liebe in Tat und Wahrheit

Scheinbar zusammenhanglos geht es im Bibeltext weiter:

»... da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.« (Joh 13,1)

Hier weist die Bibel auf die Liebe des Herrn Jesus zu den Seinen hin, und es sieht so aus, als ob diese Liebe irgendwie ein Ende hat – aber welches Ende? Ist die Liebe mit dem Sterben am Kreuz zu Ende? Oder mit seiner Himmelfahrt? Oder wenn das irdische Leben eines Jüngers zu Ende geht? Ich denke, der Schlüssel zu dieser Frage liegt in Joh 1,1, wo ein Anfang erwähnt wird: *»Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott ...«* Mit diesem Anfang ist die ewige Existenz von Vater, Sohn und Heiligem Geist in der zurückliegenden Ewigkeit gemeint; und genauso weist auch das erwähnte Ende der Liebe unseres Herrn auf die zu-

künftige Ewigkeit hin. Es bedeutet nichts anderes, als dass bei seinem Zusammensein mit den Jüngern auf dem Obersaal (und natürlich auch bei seinem späteren Leiden und Sterben) seine ewige göttliche Liebe die entscheidende Motivation seines Wirkens war.

Wenn wir nun die Fußwaschung als Bild für die Seelsorge anwenden, wird ganz deutlich, was für eine entscheidende Rolle die »Liebe zu den Seinen« in der Seelsorge spielt. Damit ist – wie in der gesamten Bibel – nicht irgendein romantisches Gefühl im Herzen oder in der Magengegend gemeint, sondern eine aktive göttliche Energie, die sich durch mein Verhalten und meine Taten im Alltag als echt erweist (Liebe *»in Tat und Wahrheit«*; 1Joh 3,18). Solch eine tätige Liebe (Nächstenliebe oder Bruderliebe) ist die wichtigste Grundlage und Motivation für jede Form der Seelsorge. Wenn ich mich seelsorgerlich einem Menschen zuwende, sehe ich das Liebenswerte in dem, der meine Hilfe braucht.

Der Seelsorger kennt den Einfluss des Teufels

Wieder folgt ein plötzlicher Stimmungswechsel im biblischen Bericht. In die vertraute Atmosphäre des Herrn mit seinen Jüngern auf dem Obersaal platzt die Information:

»Und bei dem Abendessen, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Ischariot, es ins Herz gegeben hatte, dass er ihn überliefere ...« (Joh 13,2)

Ein irdischer Autor hätte die Worte mit Sicherheit nicht an diese Stelle gesetzt. Sie passen einfach nicht hierhin, sie zerstören die Stimmung und die Gefühle der Liebe! Und doch weisen sie auf etwas sehr Wichtiges hin, auch im Zusammenhang mit der Seelsorge: Wir leben in einer Welt, in der der Teufel aktiv ist und die Menschen zur Sünde verführt – sowohl den Ratsuchenden als auch den Seelsorger selbst. Als Seelsorger sollte ich immer wachsam sein, denn der Teufel will auch mir Fallen stellen. Ob Wutausbrüche oder Liebesbeziehungen – in meiner eigenen Gefühlswelt kann der Widersacher Gottes mich angreifen und die Seelsorge-Arbeit lähmen. Dann darf ich mir immer vor Augen halten: Mein Herr ist größer, nur er und meine Nähe zu ihm kann und muss mich bewahren (s. u.).

Außerdem sollte ich an das Wirken des Teufels denken, wenn ich nach den Ursachen psychischer Störungen frage. Ja, ich muss diese Frage nach unbereinigter Schuld im Leben des Ratsuchenden spätestens

nach 60 oder 90 Minuten in jedem seelsorgerlichen Erstgespräch stellen. Sünde kann eine Ursache zahlreicher seelischer Belastungen und psychischer Störungen sein – muss es aber nicht. Wenn die Frage danach mit einem eindeutigen Nein beantwortet wird, brauche ich nicht wieder darauf zurückzukommen.

Der Seelsorger kennt die Kraft der Vergebung

Wenn der Kranke oder Schwache aber noch irgendeine nicht vergebene Sünde in seinem Leben kennt, dann gibt es dafür nur eine einzige Möglichkeit der Therapie: die Vergebung – sowohl die göttliche Vergebung unter dem Kreuz als auch die Vergebung von Menschen, die betroffen sind. Da helfen weder Tabletten noch Kliniken noch Psychotherapie-Methoden. Zur vollständigen Heilung führt nur der Weg, den Johannes in 1Joh 1,9 beschreibt: »Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.« Und wenn ein Mensch wirklich Buße getan hat, kann und muss ich ihm die Vergebung Gottes zusprechen, um den Heilungsprozess in Gang zu bringen.

Eines aber sollten wir beide (mein Gesprächspartner und ich) unbedingt vermeiden: die Sünde immer wieder neu aufzurollen. Wir dürfen uns nicht in jedem neuen Gespräch mit der alten Schuld beschäftigen! Für die Vergebung und Gnade Gottes können wir danken, das ist hilfreich und macht uns froh. Aber was Gott »in die Tiefen des Meeres geworfen hat« (Mi 7,19), das sollen wir getrost dort unten liegen lassen. Das gilt übrigens genauso für andere alte und längst vergebene Sünden. Die Beschäftigung damit bringt uns nicht weiter, sondern trübt nur unseren Blick. Es ist so, als ob sich in einem Glas mit Schmutzwasser der ganze Schlamm am Boden abgesetzt hat und ich ihn dann wieder aufrühre – das Wasser wird trüb und dreckig, ich sehe nicht mehr klar.

Davon gibt es nur eine Ausnahme: Wenn eine längst vergebene Schuld die Ursache für eine Krankheit ist, muss ich die Zusammenhänge in einem einmaligen Gespräch klären. Dann lasse ich die Sache wieder ruhen und halte dem Betroffenen ganz eindrücklich Gottes Vergebung vor Augen. Damit ist immer Heilung verbunden!



Der Seelsorger kennt Jesus Christus und seine Macht

Es ist nicht hilfreich, sich in der Seelsorge allzu intensiv mit dem Wirken des Teufels zu beschäftigen. Ich muss die Gefahren kennen, ja – aber ich darf nicht dauernd darauf starren wie das Kaninchen auf die Schlange. Das lähmt mich und raubt mir die Freude in meinem Herrn. Und deshalb ist es so wichtig, dass der Geist Gottes jetzt auch im Bibeltext unseren Blick um 180 Grad dreht und in eine völlig andere Richtung lenkt, nämlich auf »Jesus – im Bewusstsein, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehet ...« (Joh 13,3).

Einerseits soll ich mit der heimtückischen Macht der Sünde rechnen, bei mir und bei jedem anderen Menschen, aber genauso oder besser noch mehr muss ich mit der Allmacht und dem Wirken meines Herrn rechnen. Er ist der Sieger von Golgatha, er hat die Übersicht und hält mein ganzes Leben in seiner Hand, bei ihm bin ich sicher und geborgen, und er wirkt in seiner göttlichen Kraft oft anders, als wir wünschen oder erwarten, auch in der Seelsorge. Dieses Bewusstsein von der Größe und Allmacht des Herrn kann ich in jedes seelsorgerliche Gespräch mitnehmen und dem Hilfesuchenden vermitteln.



Seelsorge in der Gemeinschaft, aber doch ganz persönlich

Jesus steht »von dem Abendessen auf ...« (Joh 13,4a)

Ein gemeinsames Abendessen mit der Familie oder mit Freunden ist immer Ausdruck von vertrauter Gemeinschaft und enger Verbundenheit. Ganz besonders gilt das für das feierliche Passahmahl. Plötzlich verlässt Jesus die Runde, er steht auf. Die Jünger mögen ihn irritiert angesehen haben: Was hat er vor, wo will er hin? Aber Jesus geht nicht nach draußen, sondern bleibt im Raum und beginnt eine Tätigkeit, welche die Jünger noch mehr in Erstaunen versetzt. Er wendet sich jetzt ganz individuell jedem Einzelnen zu.

Auch das ist ein wichtiger Grundsatz in der allgemeinen Seelsorge unter den Gläubigen (z. B. in der Gemeinde). Die Arbeit geschieht auf dem Hintergrund einer lebendigen Gemeinschaft (wir haben Vertrauen zueinander!), aber niemals vor den Ohren und Augen aller, sondern immer im persönlichen Gespräch unter vier oder sechs Augen. Wenn ich mir Sorgen mache um die Seele meiner Schwester oder meines Bruders, dann spreche ich sie oder ihn auf ein vermeintliches Problem nicht lauthals in der Garderobe an, sondern mache einen privaten Besuch zu Hause, um die Sache

zu klären. Auch das Telefon ist keine so gute Lösung, höchstens im Notfall oder um ein Gespräch in Gang zu bringen. Und nach dem Austausch gilt die gleiche Verschwiegenheitsregel. Der Inhalt solcher Gespräche gehört nicht in den Hauskreis, nicht in die Gebetsstunde, nicht in eine Brüderbesprechung oder gar in die Nachbarschaft. Wer die Schweigepflicht missachtet, zerstört eine vielleicht mühsam aufgebaute Vertrauensbasis. Nur wenn mein Gesprächspartner mich ausdrücklich beauftragt, darf ich Informationen gezielt weitergeben oder seine Probleme mit anderen klären. Alles andere bleibt unter uns.

Seelsorge verzichtet auf Würde, Stolz und Ansehen »... und legt die Oberkleider ab ...« (Joh 13,4b)

Welche Oberkleider Jesus über seinem durchgehenden gewebten Untergewand trug, wissen wir nicht. Orthodoxe Juden tragen heute oft einen weißen Gebetsumhang mit schwarzen Streifen (»Tallit«), der deutlich machen soll, dass sie stets im Gebet sind; und das trifft ja auch auf den Herrn Jesus zu (Ps 109,4). Aber ganz gleich, was er trug – das Obergewand war und ist immer ein Zeichen der Stellung und Würde einer Person. Ein General oder ein Polizist trägt seine respekteinflößende Uniform, der Richter legt bei der Verhandlung seine Robe an, der Pfarrer im Gottesdienst den Talar, und den eiligen Chefarzt erkennt man an seinem wehenden weißen Kittel.

Alle diese äußeren Ehrenzeichen haben in der Seelsorge nichts zu suchen! Wenn ich in der Gemeinde der Schwester oder dem Bruder begegne und vor allem wenn ich ihm seelsorgerlich dienen will, muss ich sämtliche Orden und Titel ablegen. Dann spreche ich mit ihm auf Augenhöhe, als Familienmitglied (in der Familie des Glaubens) und nicht als »der Herr Doktor« oder »Herr Professor« oder »Herr Richter«. Wenn es überhaupt eine Autorität im Seelsorgegespräch gibt, dann kann sie nur vom Heiligen Geist selbst für bestimmte Situationen verliehen werden: zum Beispiel falls die strenge Zurechtweisung eines Gläubigen notwendig ist (nach 1Thess 5,14). Aber dafür brauche ich keine Robe und keine Uniform, sondern nur einen göttlichen Auftrag und eine liebevolle Konsequenz.

Seelsorge braucht saubere Kleider

»und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich.«
(Joh 13,4b)

Möglicherweise wollte er sein wertvolles Untergewand schützen und band sich deshalb eine Art Schürze um. Auf jeden Fall hat dieses Kleidungsstück auch eine symbolische Bedeutung, die in der Seelsorge wichtig ist. Den Schlüssel dazu gibt uns ein Vers in Offb 19,8, wo bei der Hochzeit des Lammes von der Braut gesagt wird: »Und ihr wurde gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die gerechten Taten der Heiligen.« Hier geht es also nicht um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2Kor 5,21); die kann mir nur Jesus Christus durch sein Erlösungswerk am Kreuz vermitteln. Das Leinen ist in Gottes Wort vielmehr ein Bild der praktischen Gerechtigkeit im Alltag: Meine Lebensführung, mein Verhalten im Beruf, in der Ehe, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, gegenüber Gläubigen und Ungläubigen, das steht hier auf dem Prüfstand und wird von meinem Umfeld oft sehr kritisch beobachtet.

Natürlich kann es überall Konflikte geben, aber die müssen auf gutem Wege geklärt und beigelegt werden. Ich kann als Christ und erst recht als Seelsorger nur glaubwürdig sein, wenn meine Mitmenschen mich als echt, ehrlich, hilfsbereit und liebevoll erleben. Sollte ich – als Beispiel – die Erbstreitigkeiten mit meinem leiblichen Bruder vor Gericht austragen und dann anderen eine Konfliktberatung anbieten, wird kaum jemand dieses Angebot ernst nehmen. Vielmehr werde ich zu hören bekommen: »Kehre erst einmal vor deiner eigenen Haustür!« Wer selbst »Dreck am Stecken hat«, kann anderen nicht bei der Reinigung helfen. Das ist die Bedeutung des »leinenen Tuches«, mit dem wir uns bei der Seelsorge umgürten sollen.

Grundlage der Seelsorge ist die Bibel

»Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.« (Joh 13,5)

Wasser ist wohltuend, reinigend, erfrischend, lebenspendend – besonders im Klima des Vorderen Orients. Wasser hat dazu noch eine geistliche Bedeutung, die in die Ewigkeit hineinreicht. Der Herr Jesus spricht eingehend darüber mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4). Seelsorge soll in der gleichen Weise



wirken, aber wie lässt sich das erreichen? Paulus gibt uns einen Hinweis in Eph 5,25f.: Es geht um die Gemeinde, die Christus geliebt und für die er sich selbst hingegeben hat, »um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort«.

Das Wasser ist hier also ein Bild für das Wort Gottes, das die entscheidende Rolle in der Seelsorge spielt. Die Bibel ist die Basis der Seelsorge, sie zeigt uns das Menschenbild, von dem wir ausgehen müssen, und die Grundsätze der Behandlung. So gut und wertvoll manche Erkenntnisse der modernen Medizin, der Hirnforschung und der Psychologie auch sein mögen, die entscheidenden Maßstäbe gibt uns Gottes Wort. Was der Bibel widerspricht, hat keinen Platz in der Seelsorge (z. B. der egozentrische Grundsatz der Selbstverwirklichung).

Gottes Wort als Medizin

Die Bibel ist nicht nur die wichtigste theoretische Grundlage, sondern hat auch eine ganz praktische Funktion in der Seelsorge. Sehr viele biblische Personen und noch viel mehr Bibelstellen sprechen unmittelbar in die Situation eines Hilfesuchenden hinein. Sie wirken oft wie ein heilsames Medikament. Dazu



muss der Seelsorger diese Medizin – das Wort Gottes – natürlich gut kennen. Was tröstet? Was macht Mut? Was gibt Korrektur in der Bibel? Welcher treue Diener Gottes war in einer vergleichbaren Lage wie mein Bruder oder meine Schwester? Wer mit Depressionen zu kämpfen hat, kann sich damit trösten lassen, dass auch große Männer Gottes Ähnliches erlebt haben, wie z. B. Mose in 4Mo 11 oder Elia in 1Kö 19. Wer Probleme hat, einem anderen zu vergeben, wird durch das Gleichnis in Mt 18,21–35 auf die heilsame Bedeutung der Vergebung hingewiesen. Wer an seiner Errettung zweifelt, bekommt durch Joh 10,27–29 neuen Mut – und so gibt es zahllose Beispiele.

Nach dem Wasser kommt noch das leinene Tuch zum Einsatz, ein Bild für den von Gottes Geist geprägten Alltag des Christen (s. o. »*die gerechten Taten der Heiligen*«; Offb 19,8). Das bedeutet, dass der Seelsorger durchaus auch eigene Erlebnisse und Erfahrungen, die er mit Gott gemacht hat, in das Gespräch einbringen und damit die biblischen Aussagen unterstreichen kann. Aber an erster Stelle steht immer die Bibel. Gottes Wort ist die Grundlage für jede Art der Seelsorge.

Lerne die Füße zu waschen, nicht den Kopf

In der Umgangssprache hören wir manchmal: »Dem habe ich ordentlich den Kopf gewaschen!« Diese Aussage ist ein treffendes Kontrastprogramm, um die seelsorgerliche Haltung bei der Fußwaschung deutlich zu machen. In der Seelsorge geht es gerade nicht darum, dem anderen mal so richtig zu zeigen, wer hier das Sagen hat. Wenn ich meinem Bruder den Kopf wasche, stehe ich weit über ihm. Wenn ich ihm die Füße wasche, bücke ich mich tief hinab (und Füße sind nicht immer appetitlich!). Es gehört also eine gute Portion Demut, Nächstenliebe und Einfühlungsvermögen dazu, solche Dienste zu übernehmen. Aber selbst unser Herr Jesus Christus war sich nicht zu schade für diese Arbeit eines Dieners. Wir können voller Hochachtung von ihm lernen.

Vertauschte Rollen

Bisher sind wir immer davon ausgegangen, dass wir (als Leser) zur Seelsorge berufen sind. Das kann durchaus richtig sein; denn oft genug mangelt es an echten Seelsorgern in den Gemeinden. Aber ich darf nie vergessen, dass ich in sehr vielen Situationen des Lebens selbst Seelsorge benötige. Oder fühle ich mich etwa so perfekt, ist mein praktisches und geistliches Leben immer so vollkommen, brauche ich nie Trost, Zurechtweisung oder Ermutigung? Es wäre schon eine gewaltige Selbstüberschätzung, wenn ich den Eindruck hätte, auf Seelsorge verzichten zu können. Mit anderen Worten: Jeder von uns braucht die seelsorgerliche Hilfe des anderen, so wie Paulus in 1Kor 12,24–26 schreibt: »*Aber Gott hat den Leib zusammengefügt ..., damit keine Spaltung im Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten. Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit ...*«

Wie bei einem lebenden Organismus sind auch in der Gemeinde Gottes alle aufeinander angewiesen. Keiner kann sagen: »Ich brauche deine Hilfe nicht!« Daher ist es nur gut, wenn ich selbst offen bin für die Seelsorge durch meine Glaubensgeschwister und mir auch einmal »die Füße waschen lasse«. Hier kann sich, wie in vielen anderen Situationen, das Markenzeichen der Christen bewähren, das der Herr Jesus selbst aufgestellt hat: »*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt*« (Joh 13,35)!

Wolfgang Vreemann